

Wohin steuert die griechisch-orthodoxe Kirche?

Der Erzbischof von Athen und Primas von ganz Griechenland, Hieronymos Kotsonis, gab Anfang November 1967 ein umfassendes Reformprogramm für die griechische Kirche bekannt („Ekklesia“, 1. 11. 67 u. 15. 11. 67), in dem er sich vor allem um eine Anpassung der griechischen Kirche im Sinne einer inneren Erneuerung, einer sozialen Reform und intensiveren Zusammenarbeit mit den übrigen orthodoxen Schwesterkirchen bemüht.

Die geplante Neuordnung, die in der westlichen Presse — wohl auf Grund der undurchsichtigen Verhältnisse in Griechenland — kaum erwähnt wurde, soll sich in Etappen und über einen Zeitraum von zehn Jahren vollziehen. Sie sieht eine neue Einteilung der Diözesen vor, welche der veränderten geographischen und soziologischen Lage Rechnung trägt. Die Zahl von 79 Diözesen, oft durch Abwanderung in die Städte entvölkert und dadurch zu groß geworden, wird auf 40 begrenzt. Die Diözesen sollen ca. 200 000 Gläubige zählen, während die riesige Erzdiözese Athen in mehrere Bezirke unterteilt wird. Parallel dazu sollen gemäß einem umfangreichen pastoralen Programm die für die Landpfarreien und die Arbeiterklasse bestimmten Priester eine Spezialausbildung erhalten.

Förderung des Klerus

Ein zweiter Programmpunkt ist die allgemeine Förderung des Klerus. Die hier anstehenden Probleme sind besonders drängend. Von etwa 8000 Klerikern der griechischen Kirche haben nur 300 eine abgeschlossene Hochschulbildung. 1800 sind nur im Seminar ausgebildet worden, haben also die mittlere Reife. Die restlichen 6000 Priester weisen nur die allgemeine Pflichtschulbildung aus. Die Priesterkandidaten müssen also moderner ausgebildet, die bereits geweihten Priester immer wieder neu weitergebildet werden. Vor allem ist der Mangel an qualifizierten Klerikern für die Intellektuellen- und Arbeiterseelsorge zu beheben. Die Bischöfe sollen ärmer und anspruchsloser leben, die erschreckende Ungleichheit in der Besoldung der Kleriker, vor allem bei den sog. Stolgebühen, soll beseitigt werden. Die Berufswahl dürfe nicht von den materiellen Einkünften abhängen. Als erstes Zeichen der Sorge für den Klerus verfügte Hieronymos, daß alle Einkünfte des Erzbischofs außer dem Monatsgehalt ab September 1967 einem Krankenhaus für Geistliche zufließen sollen. Vom 1. Juni bis 31. August 1967 sollen diese Einkünfte den Erdbebengeschädigten zugute kommen.

Hieronymos will die Kluft zwischen einem oft anachronistischen und verachteten Klerus und der intellektuellen Jugend überbrücken, eine Kluft, die auch in der Kirche noch nicht überwunden ist; denn viele Theologen mit abgeschlossener Ausbildung lassen sich nicht zum Priester weihen, obwohl Kirchen, vor allem in ländlichen und entlegenen Gegenden, aus Mangel an Priestern geschlossen werden müssen.

Ein dritter Schwerpunkt ist die stärkere Aktivierung des Laien, der enger mit dem kirchlichen Leben verbunden sein und verantwortlich daran teilhaben soll. So ist für die Ernennung der Metropoliten die vorherige eingehende Konsultierung der Laien vorgesehen. Damit will man zu der in der alten Kirche gepflegten Praxis der Wahl zurückkehren. So sollen die Kandidaten für das Bi-

schofsamt jeder vakanten Diözese erst vorgestellt und dann von den Gläubigen, vom Ortsklerus sowie von der vom Heiligen Synod gesandten Bischofskommission gemeinsam gewählt werden. An der Wahl des Erzbischofs von Athen können nun alle residierenden Bischöfe teilnehmen. Damit will man den Intrigen und dem Feilschen um Bischofssitze ein Ende setzen. Die Bischofssynode soll in Zukunft weniger zentralistisch arbeiten. Zweimal im Jahr wird sie zur Beratung eines sorgfältig ausgearbeiteten Programms zusammentreten. Alle Bischöfe können an den Arbeiten teilnehmen, auch Priester, Diakone und Laien, letztere jedoch ohne Stimmrecht.

Schließlich soll die tätige Nächstenliebe stärker zum Zuge kommen; die Kirche soll der Gesellschaft wirklich dienen. So ist eine Kampagne für den sozialen Dienst vorgesehen. Jede größere Pfarrei soll ihre „Caritas“ und ihre „Diakonissen“ haben. Geeignete Priester sollen für die Arbeit in den Sozialhilfeorganisationen speziell ausgebildet werden; die Tätigkeit der Klöster soll sich auch im kulturell-wirtschaftlichen Bereich fördernd auswirken. Erzbischof Hieronymos hat bereits mit der Verwirklichung begonnen: die wenigen neuernannten Bischöfe gehören der Zoe-Bewegung an und sind aufgeschlossene Persönlichkeiten. Priester werden von ihm in die Dörfer geschickt, um verwaiste Pfarreien zu besetzen.

Kirche und Regierung

Desgleichen hofft der Erzbischof, die griechische Kirche werde in den kommenden acht bis zehn Jahren ihre finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse so weit ordnen können, daß sie dann von der Besoldung durch die Regierung unabhängig sein wird. „Denn die Kraft der Kirche muß sich auf die Frömmigkeit und Liebe des Volkes stützen; hat sie aber beide, so bedarf sie keiner anderen Stütze“ („Akropolis“, 18. 5. 67). In einem Interview mit dem Südwestfunk (vgl. „Orientierung“, 15. 9. 67) erklärte Kotsonis, die Ablehnung der Besoldung des Klerus durch die Regierung sei eine Frage der „Anständigkeit der Kirche“. Im gleichen Interview betonte er, daß es von seiten der Regierung keine „Säkularisierungsgelüste“ gebe, sondern wenigstens die mit ihm in Kontakt stehenden Minister „sehr kirchlich gesinnt“ seien. Zum Vorwurf, „Handlanger der Militärdiktatur“ zu sein, erklärte der Erzbischof, es gebe keinen Grund, „den Heros der Kirche gegen die neue Regierung“ abzugeben. In Meinungsverschiedenheiten zwischen Kirche und Regierung habe er seine Meinung frei geäußert und auch durchgesetzt.

Inwieweit sich hier eine Tendenz zur allmählichen Lösung vom Staat abzeichnet, muß vorerst noch dahingestellt bleiben. Es dürfte kaum anzunehmen sein, daß die Regierung einer völligen Trennung von Kirche und Staat zustimmen wird. Eher dürfte sie gegenwärtig dahintendieren, die Kirche als Instrument für ihre Zwecke einzusetzen. Daß hier ein Konflikt droht, zeigt die Tatsache, daß der hochangesehene Erzbischof von Saloniki, Metropolit Panteleimon, Anfang Januar 1968 unter Hausarrest gestellt wurde, da er sich geweigert hatte, die traditionelle Neujahrsmesse in Anwesenheit von Vertretern der Militärregierung zu feiern. Die dem Erzbischof unterstellten Priester hatten sich seiner Weigerung angeschlossen. Diese Gewaltmaßnahme wurde von Erzbischof Hieronymos und vom Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel verurteilt. Beide haben sich mit dem Erz-

bischof Panteleimon solidarisch erklärt. So wird man Hieronymos wohl kaum, wie es in westlichen Presseberichten geschah, als „Handlanger der Militärdiktatur“ bezeichnen können. Eher dürfte er um einen von der griechischen Tradition her notwendigen Ausgleich zwischen Militärregierung und Kirche bemüht sein. O. Clément, ein in ökumenischen Kreisen bekannter orthodoxer Publizist („Informations Catholiques Internationales“, 1. 12. 67), stellt fest, Hieronymos habe sich auf seiner Reise in den Norden des Landes im Spätsommer 1967 klar mit der Regierung solidarisch erklärt und der Armee gedankt, daß sie Griechenland „vor der Katastrophe bewahrt“ habe. Derselbe Autor hatte andererseits in seinem Artikel „Die Kirche Griechenlands im Sturm“ („Réforme“, 27. 5. 67) die von der Armee vorgenommenen Verhaftungen als eine im Grunde vorbeugende Verteidigungsmaßnahme hingestellt, die erfolgte, um das Land vor Kommunismus und Bürgerkrieg zu retten, und die auch auf dem Hintergrund der Revolutionen von 1944/45 und 1947/49 sowie der unbestreitbaren „Existenz eines populären Antikommunismus“ gesehen werden müsse. Während er in seinem ersten Artikel („Réforme“, a. a. O.) den Erzbischof als eine außerordentliche Persönlichkeit beurteilt, auch wenn er meint, eine „Neigung“ zur „Illusion“ einer „hellenisch-christlichen Kultur“ festzustellen, so behauptet er in seinem späteren Beitrag („Informations Catholiques Internationales“, a. a. O.) eine starke Annäherung des Erzbischofs an das Militärregime. Man wird jedoch auf dem Hintergrund der letzten Ereignisse nicht ohne weiteres dem Urteil zustimmen, daß die Kirche in Griechenland ein wenig die gleiche Rolle zu spielen scheine wie die Partei in autoritären Staaten. Immerhin erklärte der Erzbischof doch in seiner Inthronisationsansprache: „Alle Menschen, ohne Unterschied von Geschlecht, Rasse, Nationalität, Klasse oder religiöser, philosophischer, politischer und sozialer Überzeugung sind unsere Brüder... Die Gewissensfreiheit sowie die politische und soziale Freiheit des Einzelnen gehören zum Wesen der menschlichen Persönlichkeit“, die „unverletzlich“ ist („Akropolis“, 18. 5. 67). Daß diese Sätze nicht aus voller Überzeugung gesprochen sind, wird man nicht annehmen dürfen, daß sie aber nicht im Gegensatz zum autoritären Regime stehen *müssen*, dürfte einleuchten.

In seiner Einleitung zu seinem Reformprogramm schreibt Hieronymos („Ekklesia“, 15. 10. 67): „Das Fundament unserer Nation ist die Kirche“, „die kirchliche Erneuerung wird unser nationales Gebäude festigen“, „der christliche Glaube hat den Hellenismus zu voller Entfaltung gebracht und ihn in der Form der griechisch-christlichen Kultur zu einem Gemeingut der Menschheit gemacht“.

Hierarchie und Volk

Clément sieht auch darin ein Zusammengehen des Erzbischofs mit dem Regime, zumindest insofern, als er sich damit die von ihr vertretene Ideologie der „hellenisch-christlichen Kultur“ zu eigen gemacht habe. Auch dieses „Zusammengehen“ zwingt jedoch nicht notwendig zur Annahme einer Unterwürfigkeit des Erzbischofs gegenüber dem Regime. Gerade durch die Flucht des Königs nach Rom dürfte die Position des ersteren sehr schwierig und noch undurchschaubarer geworden sein, da er einerseits dem Königshaus sehr nahesteht und ein persönlicher Freund des Königs ist, andererseits aber auch mit der Militärregierung leben muß.

Angesichts des Reformprogrammes selbst stellt O. Clément die Frage: „Wer wird diese Reform leiten, und in welchem Geist wird sie durchgeführt werden?“ Kenner der griechischen Kirche, so führt er aus, befürchten, bei dieser Reform sei die Reaktion des gläubigen, oft blind handelnden Volkes nicht berücksichtigt worden. Weder der Erzbischof noch die intellektuelle Elite in den Laienbewegungen würden das Volk genügend kennen. Der Erzbischof lebe noch zu sehr im Milieu des Königshofes, das mehr spiritualistisch als orthodox sei. Gerade der soziale Charakter der vorgesehenen Reformen sei insofern eine „Gefahr“, als er tief in die traditionellen Formen der orthodoxen Religiosität einschneide und deren Kern, den patristischen Geist, das liturgische und mystische Leben, anzutasten scheine. Die Tatsache, daß Hieronymos „dem orthodoxen Mönchtum in seinem ‚Plan‘ eine nur soziale Ausrichtung gibt, während doch die letzte Intentionalität der griechischen Kirche stets charismatisch und kontemplativ gewesen ist, läßt eine gefährliche Akzentverschiebung erkennen“ (ebd.). Eine einseitig „okzidental“ orientierte „Reform“ würde auf den heftigen Widerstand eines großen Teiles des gläubigen Volkes stoßen und die Gefahr einer Spaltung heraufbeschwören. Vor allem die „Altgläubigen“, die noch dem alten julianischen Kalender anhängen, rund anderthalb Millionen, seien bereit, jede „Erneuerung“ der Kirche zunichte zu machen. Andere Gruppen, vor allem die Athos-Klöster, reagierten sehr empfindlich auf alles, was die Integrität des Ritus und Glaubens zu bedrohen scheine. Bereits die Annäherung an die ökumenische Haltung des Patriarchen Athanasios habe in diesen Kreisen Unruhe ausgelöst. In der Zeitschrift „Typos“, dem Organ des traditionellen Flügels der griechischen Kirche, warnte einer der angesehensten Wortführer des Athos-Mönchtums, Theoklitos, vor unionistischen Tendenzen.

Dem steht entgegen, was Hieronymos in seiner Inthronisationsansprache, die bereits die wesentlichen Punkte seines Reformprogramms vorwegnahm, ausführte, daß er unter Anpassung an die Zeit nicht eine Minderung der Bedeutung der „Heiligen Überlieferung und der Väterweisheit“ verstehe, sondern deren „Verbindung mit dem gegenwärtigen Leben“: Das heutige Kerygma müsse allen eine Antwort geben, den jungen Menschen, den Arbeitslosen, den Wissenschaftlern, Arbeitern, Handwerkern und Bauern wie den Kranken und Krüppeln („Akropolis“, a. a. O.). Damit aber gibt der Erzbischof zu erkennen, daß er sich der tiefen kirchen- und kulturgeschichtlichen Wurzeln der griechischen Religiosität durchaus bewußt ist. In seinem Bemühen um Erneuerung des Mönchtums ist wohl doch das Bemühen vorherrschend, dieses zu heben, damit „unsere heiligen Klöster aufhören, fast nur noch archäologische und historische Denkmäler zu sein und Stätten des Tourismus, sondern damit sie erneut Zentren geistlichen Gesprächs und geistlicher Erneuerung werden“ („Ekklesia“, 1. 6. 67). Eine andere Frage ist es allerdings, inwieweit er in der eigentlichen Tendenz seiner Bestrebungen richtig verstanden wird. Clément meint, Griechenland werde heute in seiner Tiefe von einem Säkularisierungsprozeß erschüttert, vor dem die Kirche in den „Mythos“ von der „griechisch-christlichen Kultur“ fliehe. Die griechische Kirche sei in der Geschichte stets die Kirche der Verfolgten gewesen. Heute drohe sie, die Kirche einer Partei, der Verfolger, zu werden. Darin liege die Gefahr einer antiklerikalen Entladung des Volkes.